

## Mutismus

# Als Max aufhörte zu sprechen



*Max besucht die elfte Klasse eines Gymnasiums, wenn Corona ihn nicht zum Online-Unterricht zwingt..*



## **Max ist sieben Jahre alt, als er aufhört zu sprechen. Der Junge leidet an Mutismus, bringt aus Angst kein Wort mehr hervor. Jetzt ist er 16 – und spricht über sein Schweigen**

Text: Carolin Rückl und Cora Wucherer | Fotos: Carolin Rückl und Christian von Stülpnagel

Am Tag vor Heiligabend des Jahres 2010 sagt Max Kamp sein vorerst letztes Wort. Am nächsten Morgen verlässt der Siebenjährige sein Bett nicht, spricht nicht mit seinem kleinen Bruder Theo. Der versteht nicht, warum Max nichts sagt und rennt zu seinen Eltern. Es ist sechs Uhr morgens, Susanne Kamp ist selbst noch zu müde, um zu reden. Aber der Tag schreitet voran, ohne ein Wort von Max. „Ich weine, weil ich mit keinem mehr reden kann“, schreibt er nach einigen Stunden auf einen Zettel.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag fährt die Familie zur psychologischen Ambulanz, die den Jungen sofort stationär aufnehmen will. Für mehrere Monate. Mit Kontaktsperre. Susanne Kamp weigert sich, die Familie kehrt zurück in ihre Wohnung in Berlin. Aber Max spricht nicht, nicht in den nächsten Tagen, nicht im neuen Jahr. Der Verdacht wird zur Diagnose: Max leidet an Mutismus, einer Angststörung, die bis zum Suizid führen kann.

### **Die Angst vor dem sprechen**

Mutistische Kinder haben altersgemäß sprechen gelernt, kommunizieren aber oft nur mit Eltern oder Geschwistern verbal. Vor anderen Erwachsenen, im Kindergarten oder in der Schule schweigen sie. Situationen außerhalb ihres privaten Umfelds nehmen sie als zu bedrohlich wahr, um zu reden. Sie sind blockiert – obwohl sie physisch zum Sprechen in der Lage wären. Expert\*innen bezeichnen das als selektiven Mutismus.

Max litt an totalem Mutismus, er sprach nicht einmal mehr mit seinen Eltern. Noch heute klingt Max' Stimme rau, ungeübt. Beim Sprechen fasst er sich häufig an den Hals – fast so, als bräuchten die Worte den Schubs seiner Hand, um dem Rachen zu entweichen. Er lacht verlegen, spielt an der silbernen Kette um seinen Hals, die er zur Konfirmation bekommen hat. Auf Fragen antwortet er zögerlich. Trotzdem sucht er sich selbst Herausforderungen, jeden Tag. „Ich habe mir angewöhnt, es zumindest zu versuchen und immer weiter zu probieren. Mit der Zeit geht es dann irgendwann“, sagt Max. Seine Mitschüler\*innen haben ihn zum stellvertretenden Schulsprecher gewählt – trotz seiner Sprechangst.

### **Seltene Störung – große Gefahr**

Selektiver Mutismus gilt laut der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft als relativ seltene Erkrankung, die vor allem bei jüngeren Kindern auftritt. Je nach Studie leiden zwei von 100 Kindern oder aber zwei von 10.000 am angstbedingten Schweigen. Mutismus ist in der Gesellschaft weitgehend unbekannt. Genau das macht ihn so gefährlich: Bleibt er unbehandelt, kann er zu weiteren psychischen Erkrankungen wie Zwangsstörungen, Sozialphobien oder Depressionen führen. Auch das Suizidrisiko steigt, sagt Petra Frießnegg, die zweite Vorsitzende des Mutismus Selbsthilfe Deutschland e.V.. Die Logopädin behandelt selbst Mutist\*innen. „Dank der sozialen Medien ist das

Selbstmordrisiko nicht mehr so hoch wie früher, als es diese Art der schriftlichen Kommunikation noch nicht gab“, sagt Frießnegg. „Die Chancen auf eine erfolgreiche Therapie sind außerdem wesentlich höher, wenn man früh damit beginnt.“

Für Außenstehende ist es schwer zu verstehen, warum ein Kind nicht spricht. Einmal kassiert Max eine Sechs im Mündlichen in Geschichte. Max' Mutter geht zur Sprechstunde, erzählt von der Krankheit ihres Sohns. Um aufzuklären, nicht, um eine Sonderbehandlung einzufordern. Die Sechs bleibt stehen – kein Problem, im Zeugnis ergibt das immer noch eine Vier.

Jahre zuvor bekommen Martin und Susanne Kamp einen Brief vom Jugendamt. Andere Eltern haben die Familie gemeldet, der Sohn sei verhaltensauffällig. Die Kamps erklären dem Amt die Situation, damit ist die Sache erledigt. „Aber das war schon widerlich“, sagt Martin Kamp, „da wird unterschwellig ein Verdacht gestreut.“

## **Ursachen der Angst**

Die Vermutung hält sich, dass Traumata Mutismus auslösen. Doch das ist selten der Fall. Was genau Mutismus bedingt, ist allerdings unklar. Psychische Vorerkrankungen, andere Angststörungen, aber auch sprachliche Anpassungsprobleme in Familien mit Migrationshintergrund können dazu führen, dass Kinder Angst vor dem Sprechen entwickeln. Wie bei anderen Angststörungen spielt außerdem das Angstzentrum im Gehirn eine Rolle, die Amygdala.

Bei mutistischen Kindern reagiert sie zu sensibel. Hinzu kommt häufig eine Unterversorgung mit dem Neurotransmitter Serotonin. Der Botenstoff reguliert unter anderem extreme Empfindungen, Angst zum Beispiel.

Mutistische Kinder nehmen so auch Situationen als Bedrohung wahr, die keine tatsächliche Gefahr darstellen. Alltägliche Situationen machen ihnen Angst, der Unterricht in der Schule oder das Einkaufen im Supermarkt etwa. Mutistische Kinder können diese Angst nicht kontrollieren – und flüchten sich ins Schweigen. Einen noch größeren Einfluss hat die Genetik: Viele Eltern mutistischer Kinder sind selbst introvertiert, schüchtern oder schweigsam.

## **„Mein Kind soll glücklich sein“**

Martin Kamp pickt beiläufig einen Kuchenkrümel von der Strickjacke seiner Frau und steckt ihn sich in den Mund. Sie lächeln sich an, verstehen sich, ohne etwas zu sagen. Wenn die Kamps miteinander sprechen, sprechen sie leise. „Mein Kind soll glücklich sein. Er muss nicht so sein, wie die Gesellschaft ihn haben will“, sagt Susanne Kamp. „Mir war nicht wichtig, ob er spricht.“

Wie Max sich damals gefühlt hat? Max zögert. „Ich erinnere mich nicht gut daran“ sagt er dann. Sein Blick huscht unsicher von seiner Mutter zu seinem Vater, dann starrt er auf seine Hände. Als Kleinkind redet Max noch altersgemäß. Erst im Kindergarten wird er immer stiller. Von den Eltern getrennt sein, Zeit mit fremden Menschen verbringen, alles macht Max Angst. Trotzdem fährt er mit drei Jahren auf eine Kindergartenfahrt. Danach spricht er kaum mehr, wird „stummer Fisch“ genannt.

Vor seiner Einschulung schicken Max' Eltern ihn zum Kinderpsychologen und zur Logopädin. Aber Susanne Kamp will ihr Kind nicht unter Druck setzen.

## Der Wendepunkt

Dann das stille Weihnachtsfest 2010. „Ich weiß noch, dass meine Eltern sehr verzweifelt waren“, erinnert sich der 16-jährige Max. Ein Wendepunkt: „Da dachten wir, vielleicht ist das doch nicht mehr normal“, erzählt Max' Mutter. „Es musste etwas passieren.“ Über eine Selbsthilfegruppe findet die Familie Anke Krabbe.

Die Logopädin hat sich 2005 auf selektiven Mutismus spezialisiert. Ein Kind wie Max aber ist noch nie in ihre Praxis gekommen – er ist bis heute ihr einziger total mutistischer Fall. Die meisten Kinder in Krabbes Obhut sprechen zu Hause und spätestens nach zwei Sitzungen auch mit ihr. Nur Max nicht. „Als Max angemeldet wurde, dachte ich, das mache ich nicht“, sagt Krabbe. „Ich hatte keine Ahnung, wie ich ihn zum Reden bringen sollte.“



Anke Krabbe ist Logopädin in Berlin und spezialisierte sich 2005 auf Mutismus. Vor sechs Jahren hatte sie ihren hundertsten Fall. Danach hörte Krabbe auf zu zählen.

## Max – Weg zu den Worten

Die Logopädin stellt sich der Herausforderung. Sie kann Max helfen, nicht zuletzt wegen ihrer persönlichen Erfahrung. Als Kind war Krabbe selbst selektiv mutistisch. Heute wirkt die 56-Jährige gelassen, lacht und redet viel – manchmal sogar zu viel, scherzt sie. Krabbe hat angehende Logopäd\*innen unterrichtet, engagiert sich jetzt, wie Petra Frießnegg, bei der Mutismus Selbsthilfe Deutschland, berät Eltern und Erzieher\*innen. In den ersten Therapiestunden bei Anke Krabbe weint Max jedes Mal. Er ist damals sieben Jahre alt. „Ich hatte das Gefühl, sie wollte viel zu viel“, sagt er heute, neun Jahre später. Krabbe und Max verständigen sich schriftlich. Im Laufe der Therapie spielt die Logopädin mit dem Jungen, er leitet sie mit stimmlosen Lauten zu einem Versteck: Max macht ein lautes „Sch“, wenn sie dem Ort nahekommt, ein leises, wenn sie sich entfernt. Mit der Zeit erarbeiten sie sich weitere Laute. Max übt „p“ und „t“ und „k“. Bis es ihn langweilt. Bis es ihn nervt. Und dann noch einmal. Für den Alltag fordert Krabbe den Jungen heraus – nimmt er etwa am Sportunterricht teil, bekommt er eine Belohnung, zum Beispiel einen Stift.

## Ohne Unterstützung geht es nicht



Immer wieder legt Krabbe Max ein Bild vor. Darauf türmt sich ein Berg auf, ein Weg windet sich hoch zu einer Hütte, neben der steht: „Mit Mama und Papa reden“. Eine Seilschaft kämpft sich hinauf. Vorn zieht Anke Krabbe, hinten schieben Max' Eltern. Mit Kreuzen markiert Max, wo er sich gerade befindet – und macht Fortschritte. „Das ist für mich einer der erhebenden Momente“, sagt Krabbe, „zu erleben, wie unglaublich erleichtert ein kleiner Mensch sein kann.“

*Ein Symbol für Max' Therapiefortschritte: Der Weg, der zu seinem großen Ziel hinaufführt.*

Im Sommer 2014, mit zehn Jahren, erreicht Max sein Ziel. Schon lange wünscht er sich ein Handy. Keine Chance, meint seine Mutter: „Erst, wenn du redest. Ein Handy ist zum Telefonieren da.“

Also macht Max im Familienurlaub an der englischen Westküste den finalen Schritt. Abends keschert er oft mit seiner Mutter im Fluss. „Ich merkte, dass er jetzt reden will“, erinnert sich Susanne Kamp. „Er begann mit Lauten, mit ‚ja‘ und ‚nein‘. Jeden Abend ein bisschen mehr.“

Nach einem der abendlichen Streifzüge wendet Max sich schließlich an seinen Vater und Bruder. „Hallo“, sagt Max und beendet damit dreieinhalb stille Jahre. „Es hat Überwindung gekostet, auch mit meinem Bruder Theo zu sprechen“, erzählt Max. Aber er gewöhnt sich schnell daran. Die Brüder sind ausgelassen, tanzen miteinander, machen Quatsch. Nach der Reise bekommt Max das versprochene Handy. Zuallererst aktiviert er die Sprachsteuerung. Schließlich spricht er jetzt auch in der Schule.

## Vom Ende der Furcht

Sein erstes Schulpraktikum macht Max dann in Krabbes Logopädiepraxis. Er redet mit seiner Familie, mit Freund\*innen, mit anderen Menschen mit Sprachproblemen. Seine Angst zwingt Max nicht mehr zum Schweigen. Aber sie ist immer noch da. Wenn er als stellvertretender Schulsprecher vor 40 Schüler\*innen sprechen muss. Oder wenn er Sprachnachrichten aufnimmt. Dann schließt er sich ins Bad ein, damit ihn niemand hört. Manchmal braucht er zehn Anläufe, er ignoriert das Klopfen seiner Mutter, das Aufnehmen strengt ihn an. Aber er schafft es. Es gibt da noch etwas, wovor Max riesige Angst hat und dass er trotzdem tun will. Irgendwann mal. Was es ist, das will er nicht sagen. Ob sie das wisse, hakt seine Mutter nach. „Nein!“, sagt Max mit Nachdruck, Röte steigt ihm in die Wangen. Er lacht.



*Früher sorgte Max' Vater Martin Kamp sich um die Zukunft des Sohns. Jetzt sind sie zuversichtlich, auch wenn Max noch keine Ahnung hat, was er werden will.*